

Zur Geschichte der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz (2. Teil) : Erneuerung durch "pietistische 68er" in der BRD ; "Christen für den Sozialismus" ; Babylonische Sprachverwirrung... ; ...und Subversionsverdacht ; Begegnung mit der Neuen Religios-...

Autor(en): **Spierer, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **100 (2006)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erneuerung durch «pietistische 68er» in der BRD

Nach langen Zeiten der Stagnation ist mit der 68er-Generation wieder ein neues Interesse am religiösen Sozialismus erwacht. In der Bundesrepublik Deutschland entdeckte der Bochumer Mathematikprofessor *Günter Ewald* mit einer pietistisch geprägten – der Studentenmission in Deutschland (SMD) nahe stehenden – Gruppierung die Schriften von Leonhard Ragaz. *Markus Mattmüller* erzählt, welche Ermutigung für ihn von diesem Kreis um den damaligen Rektor der Ruhr-Universität ausging. Mattmüller hatte 1968 den zweiten Band seiner Ragaz-Biographie herausgebracht. Da die jüngere Generation sich nicht mehr für den religiösen Sozialismus zu interessieren schien, stellte er sich ernsthaft die Frage nach dem Sinn seines Forschungsschwerpunktes.

Eines Tages nun erhielt Mattmüller einen Brief, in dem Günter Ewald ihm mitteilte, er wolle seine Rektoratsrede über Ragaz' «pädagogische Revolution» halten. In seinem historischen Abriss «Religiöser Sozialismus einst und jetzt» schreibt Mattmüller: «Die Tatsache, dass im Bochumer Kohlenkeller ohne jede persönliche Zwischenträgerschaft das Wort des religiösen Sozialismus Gehör gefunden hatte, und zudem unter ganz jungen Menschen, war für mich gleichzeitig eine Beschämung und eine Ermunterung – eine Beschämung meines Kleinglaubens und eine Ermunterung, gerade in der Hoffnung, ohne die ja der religiöse Sozialismus nicht existieren kann.» Als diese Ermutigung gehört das offene Zentrum «Kohlenkeller» zur Geschichte der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz. «Als Ältester der Jungen und Jüngster der Alten im schweizerischen religiösen Sozialismus» bedankte sich Mattmüller für «die Impulse, die uns aus Deutschland gekommen sind.»¹

Im Jubiläumsheft «75 Jahre Neue Wege» berichtet Günter Ewald von der Bochumer Gruppe und ihrem Suchen nach

Willy Spieler

Zur Geschichte der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz (2. Teil)

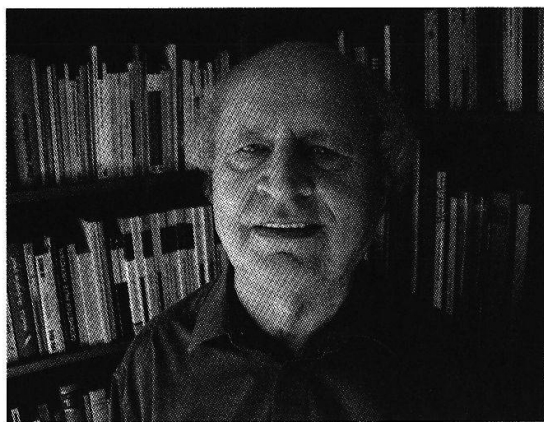
Geprägt von der Theologie der Befreiung und erschüttert von der blutigen Machtübernahme des Pinochet-Regimes in Chile, erst recht vom Applaus, den dieser Staatsterrorismus von einem christlich firmierenden Bürgertum hierzulande erhielt, wurden 1975 in Zürich die «Christen für den Sozialismus» (CfS) gegründet. Sie erwiesen sich als «Durchlauferhitzer» zur Erneuerung des religiösen Sozialismus in der Schweiz. Diese noch ungeschriebene Geschichte soll hier etwas ausführlicher erinnert werden. Eine nochmals andere Erneuerung erfuhr der religiöse Sozialismus zuvor in Deutschland unter dem Eindruck der 68er-Bewegung.

CfS haben dem religiösen Sozialismus auch viel «Linkskatholisches» vermittelt. Da wuchs zusammen, was zusammengehört. Der religiöse Sozialismus wurde zwar von reformierten Theologen begründet, verstand sich aber nie als konfessionelle Sache. Katholische Christinnen und Christen waren stets willkommen und kamen auch, sofern sie den Konflikt mit ihrer Amtskirche nicht scheuten. Die religiös-soziale Ökumene des Reiches Gottes war aber auch nicht an die christliche Religion gebunden. Das zeigt der Beitrag des Judentums zum religiösen Sozialismus in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts.

Da für den religiösen Sozialismus die Orthopraxie vor irgendeiner Orthodoxie kam und kommt, war und ist Reich Gottes überall gegenwärtig, wo Menschen untereinander und in ihrem Verhältnis zur Schöpfung solidarisch sind. Ein dritter Teil über den religiösen Sozialismus als Frauen-, Friedens- und Ökologiebewegung folgt im nächsten Heft. W.Sp.

einem «Konzept», das «Pietismus und kritische Analyse unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit» verbinden würde.² Diese Verbindung habe Ragaz' neu aufgelegtes Buch «*Von Christus zu Marx – von Marx zu Christus*» geschaffen. Ewald wurde von den Studierenden im Universitätsparlament als Rektor nominiert und bekleidete dieses Amt 1973–1975. Auf der Grundlage der «Pädagogischen Revolution» schloss er einen Kooperationsvertrag mit der Gewerkschaft IG Metall und dokumentierte damit die von Ragaz inspirierte neue Sicht der Hochschule in der Gesellschaft. Ewald schrieb in seinem Beitrag, die Revolutionierung

Günter Ewald,
emeritierter Mathematikprofessor, in
seinem Arbeitszimmer in Bochum.



unserer Gesellschaft müsse vor allem eine «pädagogische» sein. «Die Lernfabriken, in denen wir an unser technokratisches System angepasste Menschen hervorbringen, müssen ebenso abgeschafft werden wie die «Hochburgen der Reaktion», unsere Universitäten. Mitbestimmung und Mitgestaltung müssen von Grund auf eingeübt und praktiziert werden, immer im Kontext einer überschaubaren Basisgemeinschaft.»

Die Bochumer Gruppe bemühte sich «um die Wiederbelebung des noch in einem Schattendasein existierenden Bundes der Religiösen Sozialisten Deutschlands», wie Ewald berichtet.³ Vermittelt durch Markus Mattmüller, sprang der Funke auch auf die Schweiz über. Ewald, nunmehr Präsident des BRSD, hielt an der *Jubiläumsveranstaltung 75 Jahre Neue Wege*, die unter dem Titel «Religiöser Sozialismus und

Jugendbewegung» stand, das einleitende Referat. Es hiess «Ragaz' pädagogische Revolution – eine Botschaft für unsere Zeit» (NW 1982, 6ff.). Seither gab es auch mehr oder weniger enge Kooperationen zwischen den Neuen Wegen und ihrer Schwesterzeitschrift «*Christin und Sozialistin / Christ und Sozialist*». Sie reichten bis hin zu Fusionsplänen, die jedoch an der Identität der beiden Zeitschriften schon zweimal scheiterten. 1984 hatten deutsche Resos in Darmstadt sogar ein «*Leonhard-Ragaz-Institut*» gegründet (NW 1985, 373f.), das in den folgenden Jahren mit seinen Publikationen die Anstösse des Schweizer Theologen und Propheten im Kontext unserer Zeit rezipierte und damit eine Übersetzungsarbeit leistete, die auch wieder der Schweizer Bewegung zugute kam. 1993 stellte das Institut seine Arbeit ein.

Wie die Schweizer Resos war und ist der BRSD institutionell an *keine Partei* gebunden. In einem Bericht aus dem Jahr 1987 ist darum zu lesen, dass «wohl die Hälfte der Mitglieder» des BRSD «ihre Stimme nicht der SPD, sondern den Grünen gibt» (NW 1987, 347). Anders als den Religiös-Sozialen in der Schweiz ist es dem BRSD hingegen nicht gelungen, mit den «Christ/innen für den Sozialismus» in der BRD eine engere Verbindung einzugehen. Es blieb bei einer gemeinsamen Tagung 1989 und bei einem gemeinsamen Nicaragua-Projekt. 1991 machte der BRSD den Cfs das Angebot einer verbindlichen Zusammenarbeit mit dem «Ziel der Fusion» (NW 1992, 35). Doch der Historiker des BRSD, *Ulrich Peter*, stellt resigniert fest, «dass dieser Versuch, die schwachen Kräfte der christlichen Linken nach dem *Schweizer Beispiel* zu bündeln ..., gescheitert ist» (NW 1996, 373).

«Christen für den Sozialismus»

In der deutschen Schweiz wurden «Christen für den Sozialismus» (Cfs) 1975 in Zürich gegründet. Hervorgegangen aus

der Empörung über den *Militärputsch in Chile* und dessen Claqueure in der Schweiz, aus Solidarität auch mit der gleichnamigen Vereinigung in Chile, erreichten Cfs durch ihre systemkritischen Erklärungen eine Publizität, die in gar keinem Verhältnis zur bescheidenen Grösse dieser Gruppe stand. Aus heutiger Sicht betrachtet, erwiesen sie sich als «*Durchlauferhitzer*» zur Erneuerung des religiösen Sozialismus, die durch die Fusion mit der Religiös-sozialen Vereinigung zur «Religiös-Sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz» 1989 ihren Abschluss fand.

Die Gründung von Cfs hat eine Vorgeschichte. Sie beginnt mit einer «*Aktion für Demokratie in der Kirche*». Mit «Kirche» war die römisch-katholische Körperschaft im Kanton Zürich gemeint, deren oberste Behörde, die Zentralkommission, einen Waffenhändler zum Präsidenten hatte. Dieser setzte alle (Geld-) Hebel in Bewegung, um den kritischen Katholizismus, insbesondere dessen intellektuelles Forum in den «Neuen Zürcher Nachrichten», mundtot zu machen. Bei einem kühnen Versuch, die Mehrheit der damaligen Zentralkommission mitsamt ihrem Präsidenten abzuwählen, erzielte die Aktion für Demokratie in der Kirche mit 30 Prozent der Stimmen 1971 einen Achtungserfolg.

Eine Gruppe mit dem Rechtsanwalt *Niklaus Heer*, der Juristin *Barbara Heer*, der Germanistin und späteren Studienleiterin in der Paulus-Akademie *Brigit Keller*, dem christlichsozialen Zürcher Gemeinderat *Paul Früh* und mir suchte in anderer Form weiterzuarbeiten. Wir orientierten uns zunächst am Beispiel des «*Bensberger Kreises*» in der BRD. Wie dieser wollten wir mit sozialetisch fundierten Denkschriften zu kirchlichen und gesellschaftspolitischen Fragen Stellung nehmen.

Da «elektrisierten» uns die ersten Berichte über «Christen für den Sozialismus» in Lateinamerika, insbesondere in Chile, wo am 1. September 1971 ein

«Priestersekretariat (Christen für den Sozialismus)» seine Arbeit aufgenommen hatte. Cfs waren der radikale Flügel der Befreiungstheologie, in Chile ebneten sie dem Bündnis von Christen und Marxisten in der Volksfrontregierung Allende den Weg. Wenig später verbreiteten sich Cfs in ganz Lateinamerika, weitere Gruppen entstanden in Belgien, Frankreich, Holland, Norwegen, Schweden und in der BRD.

Zur Gründung einer Cfs-Gruppe in Zürich kam es jedoch erst unter dem Eindruck jenes anderen «*11. September*», als 1973 die demokratisch gewählte Regierung Allende von einer mörderischen Junta gestürzt wurde. Mit zunehmender Empörung verfolgten wir die Reaktionen von Teilen des «*christlichen*» Bürgertums in der Schweiz. «Warum rechnet man den chilenischen Offizieren nicht das hoch an, was die deutschen nach 1933 gesollt und nicht getan haben?» – mit diesem ungeheuerlichen Vergleich wartete das CVP-Zentralorgan «*Vaterland*» auf. Das katholische Zürcher «*Pfarrblatt*» veröffentlichte den Brief eines chilenischen Bischofs, der Pinochet und den übrigen Junta-Generälen attestierte, sie seien «musterhafte Katholiken». Es gelte nun, «mit dem Beistand der göttlichen Vorsehung ein neues Chile aufzubauen auf den Trümmern einer dreijährigen marxistischen Regierung».⁴

Chile war, gemessen am ideologischen Notstand in gewissen Köpfen des Bürgertums, mitten unter uns. Selbst der damalige US-Aussenminister *Henry Kissinger* drohte, Europa werde in 10 Jahren «marxistisch» sein. *Roman Berger* zitierte im Tages-Anzeiger (29.09.73) den französischen Politologen *Maurice Duverger*: «Die Kommune von 1871, die Faschismen der dreissiger Jahre und die Pressekommentare auf den Putsch in Chile zeigen, dass die europäische Rechte in gleichen Umständen analog reagieren würde. Und sie hätte zweifellos die gleiche Unterstützung von seiten der Militärs.»

Die Gründung der «Christen für den Sozialismus» war für uns einerseits ein Akt der *Solidarität* mit den chilenischen Freunden und Freundinnen, andererseits ein Protest gegen «die Komplizenschaft zwischen Teilen unseres Bürgertums und der chilenischen Militärjunta», wie es in der «Programmatischen Skizze für eine Cfs-Gruppe Schweiz» vom 29. Mai 1975 hiess.

Dieses Papier war in unzähligen Diskussionen in der Wohnung von Niklaus und Barbara Heer an der Zürcher Nelkenstrasse entstanden. Es sprach sich für die *Sozialisierung* der Unternehmungen durch Demokratisierung der heute dem Kapital zustehenden Verfügungsgewalt aus und verlangte die Armeeabschaffung. Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaat sollten mit der Ver-



wirklichung unserer Ziele vertieft und gefestigt werden. Dabei verwendeten wir allerdings eine Sprache, die nicht frei von «terminologischen Klischees» war, wie *Kurt Marti* zu Recht kritisierte, der dem Vorhaben sonst positiv gegenüberstand.

Babylonische Sprachverwirrung...

Die Zeitschrift «*Offene Kirche*» veröffentlichte die «Programmatische Skizze» in einer Sondernummer und eröffnete darüber eine spannende Diskussion, an der bekannte Persönlichkeiten wie der eben zitierte Kurt Marti teilnahmen. Es folgte die Einladung zu einem *Gründungskongress* für Cfs Schweiz im Zürcher Zunfthaus «Weisser Wind». An die hundert Personen versammelten sich hier am 18./19. Oktober 1975, unter ihnen der damalige SP-Nationalrat und

Theologieprofessor *Heiner Ott*, TA-Auslandredaktor *Roman Berger* und der Tagespräsident *Martin Killias*, heute Strafrechtsprofessor und Kriminologe in Lausanne.

Der Kongress erschöpfte sich in einer stundenlangen Eintretensdebatte und endete ohne Programm, dafür in einer geradezu babylonischen Sprachverwirrung. Es war unmöglich, alle die linken Gruppen und Einzelpersonen, die sich zum Teil noch nie gesehen hatten, auf einen Entwurf zu verpflichten, an dessen Ausarbeitung sie nicht beteiligt gewesen waren. Vor allem hatten wir übersehen, dass es bereits eine starke *Lausanner Cfs-Gruppe* um den Theologen und heutigen PdA-Nationalrat *Joseph Zysiadis* gab, die sich übergangen fühlte. Der Kongress rief schliesslich dazu auf, regionale Cfs-Gruppen zu gründen. In einem späteren Zeitpunkt solle man sich wieder treffen und herausfinden, ob ein programmatischer Konsens möglich sei. Dazu ist es nie gekommen. Es bildeten sich zwar verschiedene regionale Gruppen nach dem Kongress, aber nur gerade die Zürcher Cfs waren imstande, in den folgenden Jahren eine kontinuierliche Aufbauarbeit zu leisten.

... und Subversionsverdacht

Trotz des gescheiterten Gründungskongresses erhielten wir ungeahnte Publizität durch einen notorischen «*Subversivenjäger*», der die «Programmatische Skizze» allen Mitgliedern des Nationalrates zukommen liess und behauptete, Cfs seien die gefährlichste linke Gruppierung, weil sie ihr subversives Gedankengut religiös tarnten. In der Oktoberausgabe 1975 seines Bulletins «Was, Wer, Wie, Wann, Wo» unterstellte er unserem Grüppchen «kommunistischen Einfluss aus der DDR». Er spielte das Programmpapier auch der *NZZ* zu, die uns die Devise «Ubi Lenin – ibi Jerusalem» um die Ohren schlug (05.03.1976). Anlass für den Rundumschlag war die Studie «Kirche und Mitbestimmung», die ich im Auftrag

der bischöflichen Kommission «Justitia et Pax» zur Abstimmung über die Mitbestimmungsinitiative verfasst hatte. Die Arbeit wurde auch von CVP-Seite als «erster geglückter Subversionsversuch der CfS» in der katholischen Kirche diffamiert (NZN 12.03.1976).

Ernst Cincera, wie der «Subversivenjäger» hiess, zog seine Fäden bis zum Staatsschutz. Diesem «verdanken» wir das einzige «Protokoll», das es vom gescheiterten Gründungskongress gibt. Es wurde mir Jahre später im Gefolge der «Fichen-Affäre» franco Haus geliefert. Da war also die politische Polizei zwei Tage lang auf Kosten der Steuerzahler/innen damit beschäftigt, Leute auszuspionieren, nur weil sie das Sakrileg begangen hatten, das kapitalistische Wirtschaftssystem in Frage zu stellen. Cincera gelang es kurz nach dem Kongress, auch noch einen *Spitzel* in die CfS-Gruppe Zürich einzuschleusen. Dieser hatte Zugang zur Adresskartei und stellte sich als Delegierter für alle möglichen Anlässe befreundeter Organisationen zur Verfügung. Der «Fall» flog auf, als einige Opfer des «Subversivenjägers» zur Selbsthilfe schritten, in sein Archiv eindringen und das Beweismaterial für die Machenschaften des Denunzianten sicherstellten.

Begegnung mit der Neuen Religiös-sozialen Vereinigung ...

Als Gründungsmitglied der CfS wurde ich von der «Neuen religiös-sozialen Vereinigung» eingeladen, am Ferienkurs im Oktober 1976 in Wilerbad ein Referat über das Verhältnis von CfS zum religiösen Sozialismus zu halten. Es zwang mich zur vertieften Auseinandersetzung mit Leonhard Ragaz. «Christ für den Sozialismus»: Leonhard Ragaz» hiess der Titel des Vortrags. Ich erzählte von der chilenischen Priestergruppe, die sich «Christen für den Sozialismus» nannte und damit eine Bewegung von Lateinamerika bis zu uns in Gang setzte. Die Anwesenden zeigten sich beeindruckt

STADTPOLIZEI ZÜRICH		SSA	PA
Geschäfts-Nr.	Spez. R.	DK	Tx
	Techn. D.	Deliktsdatum	OPA
	Fachgesch.	Revokation	SPA
			An die Schweiz. Bundesanwaltschaft B e r n
Rapport von (4)		Zürich	4. November 1975
Dienststelle:		Krim. Kom. III	
Betrifft:		Schweizerische Vereinigung "Christen für den Sozialismus" (CfS) Gründungskongress in Zürich	
Ort:		Zürich 1, Oberdorfstrasse 20, Restaurant "Weisser Wind"	
Zeit:		Samstag/Sonntag, 18./19. Oktober 1975, 1100 - 2230 Uhr, bzw. 0900 - 1300 Uhr	
Kontaktstelle:		Heer, Niklaus, geb. 21.10.43 (bek.) Nelkenstrasse 26, 8006 Zürich Tel.Nr. (01) 26 36 69	
Teilnehmer:		Samstag: Ca. 90 Personen (jeglichen Alters) Sonntag: Ca. 45 Personen	
<p>Durch Publikationen in der Zeitschrift "Für eine offene Kirche" wurde auf die bevorstehende Gründung des Schweizer Zweiges der Vereinigung "Christen für den Sozialismus" aufmerksam gemacht. An interessierte Personen wurde im Monat Juni 1975 eine 13-seitige "programmatische Skizze" der CfS-Gruppe Schweiz versandt, mit der Aufforderung dieses Arbeitspapier zu studieren und die Kritik an die Kontaktadresse von B. u. E. Heer, Nelkenstrasse 26, 8006 Zürich zu senden. Dieses Arbeitspapier, das als Ergebnis mehrerer Sitzungen der Gründergruppe bezeichnet werden kann, ist mit Datum vom 29.5.75 von folgenden Personen unter-</p>			
Schlussverfügung:		Geht an: 14. NOV 1975 1. Schweizerische Bundesanwaltschaft in Bern mit Kopie 2. Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich Stadtpolizei Zürich	

von der tiefen inneren Übereinstimmung zwischen der Theologie der Befreiung und dem religiösen Sozialismus. Auch meine Ragaz-Interpretation fand den Beifall der Anwesenden. Paul Trautvetter meinte gar, ich hätte ihnen «Ragaz neu geschenkt».

Der lateinamerikanische und befreiungstheologische Blickwinkel hatte den Gegensatz zur «alten» Religiös-sozialen Vereinigung aufgebrochen. Aber das war mir überhaupt nicht bewusst, ich hatte nicht einmal Kenntnis von diesem Gegensatz. Dass es zwei verschiedene religiös-soziale Vereinigungen gab, erfuhr ich erst nach meinem Vortrag in einem Gespräch mit Markus Mattmüller beim Pausenkaffee.

Ich lernte hier weitere religiöse Sozialist/innen wie Christine Ragaz (1905–1983) und Jakob Ragaz (1903–1985)

kennen. Auch *Hanni Schilt* und *Hans Schilt*, die meinten, CfS könnten dazu beitragen, den unseligen Konflikt zwischen den beiden Vereinigungen zu überwinden. Sie litten unter dieser Spaltung, die für mich damals wie später kaum nachvollziehbar war. Mein Vortrag wurde im «Aufbau», dem von Jakob Ragaz redigierten Organ der Neuen religiös-sozialen Vereinigung, veröffentlicht.⁵ Ein Jahr später war ich selber Redaktor, aber nicht beim «Aufbau», sondern bei den *Neuen Wegen*.

... und Einstieg in die Neuen Wege

Wäre der «Aufbau» in einer Krise gewesen, hätte ich mich wohl auch für dessen Redaktion zur Verfügung gestellt. Nun waren es aber die «Freunde der Neuen Wege», die ihr Organ wegen der geringen Zahl von gerade noch 226 zahlenden Abonnentinnen und Abonnenten einstellen wollten; zumal der damalige Redaktor *Paul Furrer* (1894–1985) wegen der schweren Erkrankung seiner Frau *Millicent Furrer-Proud* auf eine weitere Tätigkeit für die Neuen Wege verzichten musste. Um den Verlust der Zeitschrift zu verhindern, aber auch, um selber ein Publikationsforum zu bekommen, beschloss die Zürcher CfS-Gruppe am 20. September 1977, den «Freunden der Neuen Wege» als Kollektivmitglied beizutreten, die einzelnen Mitglieder zur Abonnierung der Zeitschrift zu verpflichten und diese vor allem durch eine redaktionelle Mitarbeit zu fördern.

Niklaus Heer hatte mich schon an der Jahresversammlung der «Freunde der Neuen Wege» im Juni 1977 als Redaktor vorgeschlagen. Nach gegenseitiger Bedenkzeit wurde ich am 13. November 1977 von einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung in die Redaktion gewählt, zusammen mit *Albert Böhler*, der hier die Religiös-soziale Vereinigung vertrat.⁶ Bereits ein Jahr später berichtete Präsident *Arnold Zürcher*: «Die beiden Bewegungen, die die «Neuen Wege» jetzt tragen, haben Vertrauen zueinander

gefasst» (NW 1978, 363). An der Jahresversammlung 1978 übernahm *Niklaus Heer* von *Jenny Heeb* die Administration der *Neuen Wege*, eine Aufgabe, für die er und seine Frau *Barbara* immer wieder ihre freien Wochenenden hergaben. *Niklaus* erlag am 8. August 1982 einem heimtückischen Krebsleiden.

Von der Zusammenarbeit zur Fusion

Die Zürcher CfS-Gruppe hatte sich am 20. September 1977 neu konstituiert. Dem Vorstand gehörten *Eva Lezzi*, *Hans-Adam Ritter* und *Niklaus Heer* an. *Eva Lezzi* war auch Mitglied beider religiös-sozialen Vereinigungen und versuchte so, die Spaltung wenigstens für sich selbst zu überwinden.

Am 6. April 1979 gab sich die CfS-Gruppe ihre definitive Ausrichtung unter dem Titel «*Unser Name ist unser Programm*» (NW 1979, 154ff.). Sie nahm nichts zurück von der politischen Substanz der «*Programmatischen Skizze*», dem dort vertretenen demokratischen Sozialismus und Pazifismus, aber unübersehbar war die *religiös-soziale Bibeltheologie*, die dem neuen Programm zugrunde lag. Gleich zu Beginn lesen wir: «Die Zürcher Gruppe hat seit ihrem Entstehen eng mit der Religiös-sozialen Vereinigung zusammengearbeitet. Sie hat dadurch Einblick in die von *Leonhard Ragaz* in der ersten Jahrhunderthälfte verkündigte Botschaft vom werdenden Gottesreich erhalten. Es ist vor allem diese Begegnung mit dem Religiösen Sozialismus, die es der Bewegung erlaubt, die «*Zeichen der Zeit*» zu deuten und den Kampf für den Sozialismus und den Frieden mit neuer Kraft aufzunehmen.»

CfS bildeten in den ersten Jahren verschiedene Arbeitsgruppen nach Sachthemen wie: Kirche und Staat, Klassenanalyse der Kirche, christliche Erziehung und Sozialismus, Fremdarbeiter/innen. Es entstanden Denkschriften, darunter eine gewichtige Vernehmlassung zur damaligen Totalrevision des Bundesgesetzes über den Aufenthalt und die Niederlas-

sung von Ausländern (ANAG). Daneben gab es Veranstaltungen wie «Spiritualität des Kampfes», «Kirche und Mammon», «Politik von der Kanzel». Friedensforschung, Bodenspekulation, Streikrecht und unmenschliche Haftbedingungen waren weitere Themen, mit denen Cfs sich befassten. Feministische Theologie reklamierte ihr Recht erstmals mit *Brigit Kellers* Beitrag «Frauen und Macht» (NW 1983, 32). Von sich reden machte auch ein junger theologischer Hoffnungsträger namens *Kurt Koch*, der bei Cfs über die Theologie der Befreiung referierte (NW 1982, 286f.) und sich für die Zivildienst-Initiative auf der Grundlage des Tatbeweises einsetzte (NW 1983, 317ff.). In den Neuen Wegen ist ebenfalls *Roman Bergers* visionärer Vortrag «Demokratie und Kapitalismus in Amerika» (NW 1980, 166ff.) erschienen.

Ständiger Stein des Anstosses war das Tun und mehr noch das Unterlassen *etablierter Kirchenleitungen*. Als der Vorstand des Kirchenbundes das Antirassismus-Programm des ÖRK madig machte und vor dessen Finanzierung warnte, gab die Cfs-Gruppe ihrem Befremden Ausdruck: «Nur Privatpersonen, darunter auch Mitglieder unserer Gruppe, haben Spenden geschickt. Es leuchtet uns nicht ein, dass Sie meinen, eine Mahnung abgeben zu müssen zur Verteilung von Geldern, deren Sammlung Sie eher behindert als erleichtert haben» (NW 1978, 366). Kritisiert wurden die Kirchenleitungen auch, als sie es tunlichst vermieden, im Zusammenhang mit der Atomschutzinitiative zur Kernenergie Stellung zu nehmen (NW 1979, 59f.). Zum «Fall Küng» erhielt der Vatikan ein Protestschreiben (NW 1980, 32).

Die meisten Anlässe und Aktionen der Zürcher Gruppe wurden *gemeinsam mit der Religiös-sozialen Vereinigung* durchgeführt. Cfs und Resos luden auch zu *politischen Gottesdiensten* ein, die weit über Zürich hinaus Beachtung fanden. Als die Felddivision 6 am 16./17. März 1979 die Mehrheit der Zürcher Bevöl-

kerung mit einer «*Wehrvorführung*» provozierte, versammelten sich rund 200 Personen in der Johannes-Kirche zu einem politischen Nachtgebet und protestierten gegen diese «Verharmlosung des realen Kriegsbildes und der immer mehr überhandnehmenden Militarisierung der schweizerischen Gesellschaft» (NW 1979, 126ff.).

Ein Gottesdienst in der Predigerkirche zur Unterstützung der *Mitenand-Initiative*, die das unmenschliche Saisonierstatut abschaffen wollte, hat am meisten Wellen geworfen. Einen Tag zuvor hatte *Elisabeth Kopp*, die nachmalige Bundesrätin, zusammen mit ihren freisinnigen



Albert Böhler und Carmen Weingartner-Studer, Redaktorin der Neuen Wege 1953–1956, am Ferienkurs 1952 der Religiös-sozialen Vereinigung auf dem Flumserberg.

Nationalratskollegen aus dem Kanton Zürich gegen diesen «Missbrauch» der Kirche Stimmung gemacht (NZZ 20.03.1981). Den freisinnigen Aufruf zur Intoleranz befolgte die *Nationale Aktion* mit einer massiven Störung des Mitenand-Gottesdienstes. Der Waldenserpfarrer *Giovanni Bogo*, dessen Predigt unter dem Leitspruch «Du sollst den Fremdling lieben wie dich selbst» stand, wurde niedergebrüllt, wer wie *Vre Karrer* mit den Eindringlingen reden wollte, tätlich angegriffen (NW 1981, 127). Rassistische

Hassparolen gellten durch die Predigerkirche und machten dem Gottesdienst ein vorzeitiges Ende.

Der letzte von CfS und Resos gestaltete Gottesdienst galt der *Bankeninitiative*, die im Mai 1984 zur Abstimmung kam. Im Mittelpunkt stand eine Dialogpredigt zwischen *Hans Roy* im Talar und *Gustav Zimmermann* im Messgewand – Sühnezeichen für die jämmerlich versagenden Amtskirchen beider Konfessionen gegenüber dem Finanzplatz, der bis heute Flucht- und Fluchgelder aus der Dritten Welt vor den Hungernden schützt (NW 1984, 210ff.).

Der guten Zusammenarbeit folgte die Fusion der beiden Gruppierungen. CfS beschlossen am 28. Oktober 1988 die Fusion «mit allen fusionswilligen Kräften». Sie dachten neben der Religiös-sozialen Vereinigung auch an die «*Freundinnen und Freunde der Neuen Wege*». Doch diese lehnten nach jahrelangem Dauertraktandum ab, da die Leserinnen und Leser der Zeitschrift lange nicht alle religiöse Sozialist/innen seien. Die Fusion mit der Religiös-sozialen Vereinigung wurde am 22. April 1989 durch eine *Grundsatzerklärung* und die Verabschiedung von *Statuten* besiegelt (NW 1990, 31ff.).

«Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz»

Die neue Vereinigung nannte sich «religiös-sozialistisch» und nicht mehr «religiös-sozial». «Sozialistisch» statt «sozial» sollte auf Wunsch von CfS gerade im «Wendejahr» 1989 mehr «Firmenklarheit» vermitteln. Hinzu kam die Einschränkung auf die Deutschschweiz, schliesslich gab und gibt es in der Westschweiz die «*Fédération Romande des Socialistes Chrétiens*».

CfS brachten in die neue Vereinigung nur etwa 30, dafür sehr aktive Mitglieder ein, wobei zu den aktivsten die Doppelmitglieder beider Vereinigungen gehörten. Die Religiös-soziale Vereinigung betrachtete alle als Mitglieder, die mit

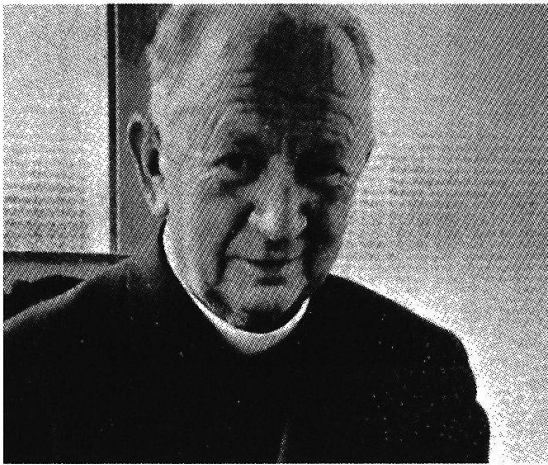
Unterlagen bedient wurden, auch wenn sie keine Beiträge bezahlten und keine Versammlungen besuchten. So kam sie auf etwa 300 Adressen. Geleitet wurde die fusionierte Vereinigung von *Hansheiri Zürrer*, der seine Funktion mit «Sekretariat und Kontaktadresse» umschrieb (NW 1989, 243).

Mit viel Elan machte sich die neue Vereinigung an ihre «wichtigste Aufgabe» im Fusionsjahr: die Unterstützung der Initiative «*Für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik*». Daneben gab es Veranstaltungen zur *Zukunft des Sozialismus* nach seinem vermeintlichen Ende. *Ferdinand Troxler* brachte von einem ILRS-Kongress die Erkenntnis nach Hause: «Befreit von der Blamage und vom Druck durch die sowjetische Variante eines aggressiven, unduldsamen und geistlosen Materialismus kann der Sozialismus durch beharrliches und unbeirrbares Festhalten an den Zielen der Gerechtigkeit und Freiheit für alle, der Solidarität, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung zu einem neuen Hoffnungsträger werden» (NW 1991, 131).

Die Vereinigung ermöglichte uns wertvolle Begegnungen mit *Vre Karrer* über ihre Arbeit in Somalia oder mit *Danilo Dolci* über seinen Kampf gegen die Mafia. Die Asyl- und Ausländerpolitik wurde Gegenstand von empörten Diskussionen und Resolutionen, z.B. gegen die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht (NW 1994, 195). Die *ReSo-Agenda* verzeichnet von den 90er Jahren bis heute eine Reihe von inhaltsreichen Freitagabenden im «Gartenhof», jährliche Adventsfeiern und drei *Grundwertetagen* zusammen mit der «SP Stiftung Bildung» und «Boldern». Wichtigste Daueraufgabe wurde bis 2000 die Durchführung der *Ferienkurse*, die zuvor die Neue religiös-soziale Vereinigung bis zu ihrer Auflösung 1988 Jahr für Jahr aufrechterhalten hatte. Zu hoffen bleibt, dass diese Institution in anderer Form weitergeführt werden kann.

Reichgottes-Ökumene: «Sogar die Katholiken fehlten nicht ...»

Was uns Christ/innen für den Sozialismus an der religiös-sozialen Bewegung von allem Anfang an beeindruckt hatte, war deren Offenheit für die ökumenische Weite des Reiches Gottes. Die Bewegung vereinigte und vereinigt Menschen unterschiedlicher religiöser oder konfessioneller Herkunft, alle getragen von der gemeinsamen Hoffnung auf das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde. Schon in ihrer Prinzipienklärung von 1933 hatte die Religiös-soziale Vereinigung betont, sie sei «an keine Kirche und Konfession gebunden», was



sie anstrebe, sei die «Erneuerung einer lebendigen *Gemeinde Christi*, die Gott und seinem Reiche dienen» (NW 1933, 390) wolle.

«Sogar die Katholiken fehlten nicht», schreibt Ragaz in seiner Autobiographie über die religiös-soziale Bewegung, «und auch nicht die Juden». ⁷ Unter den Katholiken, die im Ragaz-Kreis verkehrten, ragt der katholische Priester *Georg Sebastian Huber* (1893–1963) aus Goldach (SG) heraus. Als dieser mit kirchlicher Druck-erlaubnis sein Buch «*Vom Christentum zum Reiche Gottes*» veröffentlichte und darin die These vertrat, dass es nicht auf Kirche oder Christentum ankomme, sondern auf das Reich Gottes für die Erde, sprach Ragaz von einem «Wunder». In seiner Würdigung meinte er: «Ich habe in meiner Stellung zur römischen Kirche allerlei Phasen und Schwankungen

erlebt. Aus einer starken inneren Annäherung (die freilich nie zu einem Übertritt geführt hätte) bin ich in den letzten Jahren durch die ablehnende Haltung des Vatikans zuerst zum katholischen, überhaupt religiösen Sozialismus und zum Sozialismus selbst – zurückgestossen worden.» Aber nun schein das Buch von G.S. Huber «zu beweisen, dass das Revolutionäre auch in der römischen Kirche Raum» habe (NW 1934, 329f.).

Das «Wunder» war von kurzer Dauer. Hubers Buch kam zwei Jahre nach seinem Erscheinen auf den *Index*, wie das Verzeichnis der von «Rom» verbotenen Bücher hiess. Als Huber 1937 vor der Religiös-sozialen Vereinigung und den Freunden der Neuen Wege über «Kirche und Reich Gottes in der Situation der Gegenwart» hätte sprechen sollen und ein übervoller Saal auf ihn wartete, erschien er nicht. Bischof *Alois Scheiwiler* von St. Gallen hatte ihm in letzter Minute verboten, in «dieser Gesellschaft» zu verkehren. ⁸

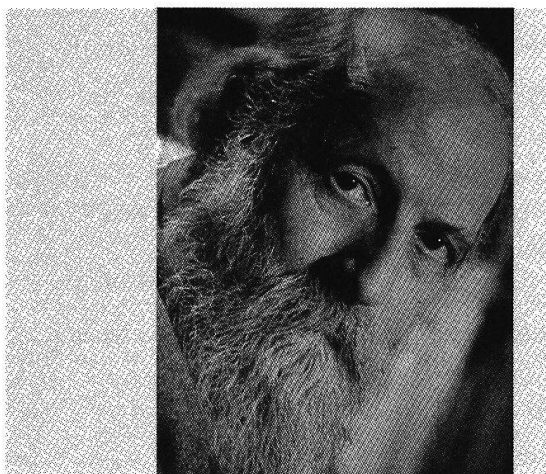
Das Beispiel zeigt zweierlei: Der religiöse Sozialismus wollte von allem Anfang keine nur reformierte Sache sein oder bleiben. Die katholische Seite war nur deshalb schwach vertreten, weil der «religiöse Sozialismus» von der Amtskirche verurteilt wurde, weshalb es den Geistlichen nicht erlaubt war, hier zu «verkehren». Das änderte sich im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils. Mit den Cfs stiess denn auch erstmals eine nennenswerte Zahl von katholischen Christinnen und Christen zur religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz. Ich nenne Namen wie *Irène Häberle*, die letztes Jahr verstorbene Vizepräsidentin der ILRS, den Theologen *Urs Eigenmann* mit seinem – in der besten Tradition von G.S. Huber stehenden – Buch «Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde» und den Ökonomen und ehemaligen Informationschef des SGB *Ferdinand Troxler*, der lange Jahre Denk- und Öffentlichkeitsarbeit für die Vereinigung und ihre Zeitschrift geleistet hat.

Kaplan Georg Sebastian Huber, der einzige katholische Priester, der in vorkonziliarer Zeit zur religiös-sozialen Bewegung zählte.

... und auch nicht die Juden»

Der religiöse Sozialismus war auch nie nur eine christliche Sache. Von daher signalisierte die Bezeichnung «religiös-sozial» oder «religiös-sozialistisch» die Relevanz der Offenheit. Als religiöse Sozialisten und Sozialistinnen verstanden sich insbesondere Juden und Jüdinnen wie der Religionsphilosoph *Martin Buber* (1878–1965), die Schriftstellerin *Margarete Susman* (1872–1966) oder der Religionswissenschaftler und Publizist *Schalom Ben Chorin* (1913–1999).

Der jüdische Religionsphilosoph und religiöse Sozialist *Martin Buber* war ein enger Freund von *Leonhard Ragaz*.



Sie waren mit Ragaz befreundet und schrieben für die *Neuen Wege*. Buber hat hier seine wichtigen Essays «Hebräischer Humanismus» (Geheimversand vom Oktober 1942) und «Drei Sätze eines religiösen Sozialismus» (NW 1928, 327ff.) veröffentlicht, Susman den wohl berührendsten Nachruf auf Ragaz geschrieben (NW 1946, 12ff.). Von Ben Chorin veröffentlichten die *Neuen Wege* «Reich-Gottes-Erwartungen in jüdischer und in christlicher Sicht» (NW 1982, 206ff.). *Ernst Ludwig Ehrlich*, langjähriger Zentralsekretär der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft, brachte sein Credo an einer SP-Tagung zu «Sozialismus und Religion» auf die Formel: «Judentum ist die Verwirklichung des Sozialismus, Sozialismus ist die Verwirklichung des Judentums» (NW 1988, 213). In einem NW-Gespräch sagte Ehrlich, Ragaz sei für ihn «der eigentliche Pionier des christlich-jüdischen Dialogs» (NW 1988, 328).

In der Tat war Ragaz der erste christliche Theologe, der dezidiert nichts von christlicher Judenmission hielt. Er hat Judentum und Christentum als *zwei gleichberechtigte Stämme* angesehen, «in welche der Baum, der Israel heisst, sich gespalten hat»⁹. Es ist der gemeinsame Glaube an das Reich Gottes für die Erde, der sich in diesem Bild vom einen «Baum Israel» ausdrückt. Als Ragaz 70 Jahre alt wurde, erhielt er eine Gabe aus Jerusalem, die ihn besonders freute: 21 zu einer kleinen Festschrift vereinigte Briefe und die Erklärung, Israel betrachte Ragaz als einen «Gerechten unter den Völkern». Zu seinen Ehren sei ein Baum im Herzl-Wald gepflanzt worden.

In seiner eben als Buch erschienenen Dissertation zeigt *Peter Aerne*, mit welcher Kraft die Religiös-Sozialen auf dem von Ragaz gelegten Fundament den Antisemitismus bekämpften.¹⁰ Heute stellt sich die Frage, was der religiös-sozialistische Beitrag sein könnte, um Israel und Ismael in gerechtem Urteil zu begegnen.¹¹ ●

¹ Religiöser Sozialismus einst und jetzt, in: *Der Aufbau*, Nr. 13/1979, 100.

² Günter Ewald, Studentenbewegung und religiöser Sozialismus. Auf den Spuren von Ragaz in der Bundesrepublik Deutschland, in: *NW* 1981, 335ff.

³ Zur neueren Geschichte des BRSD vgl. Ulrich Peter, Was bedeutet das Erbe des Religiösen Sozialismus für die Gesellschaft der BRD, in: *NW* 1996, 369ff..

⁴ Vgl. *Zeichen der Zeit*: Chile am 11. September, in: *NW* 1983, 269ff.

⁵ *Der Aufbau*, 1977, Nr. 10-12

⁶ Vgl. *Zeichen der Zeit*: Zum 100. Jahrgang der *Neuen Wege*, in: *NW* 2006, 1ff.

⁷ *Mein Weg*, Bd. I, Zürich 1952, 241.

⁸ Dazu W. Spieler, Vom Christentum zum Reiche Gottes – Georg Sebastian Huber, in: *NW* 3/1992, 83ff..

⁹ Ragaz, *Israel, Judentum und Christentum*, Zürich 1942, 7.

¹⁰ Peter Aerne, *Religiöse Sozialisten, Jungreformierte und Feldprediger. Konfrontationen im Schweizer Protestantismus*, Zürich 2006, 129ff.

¹¹ Vgl. W. Spieler, Die Herausforderung muss bleiben. Ragaz, der Religiöse Sozialismus und Israel – im Blick auf die Gegenwart, in: *NW* 1992, 212ff.